

4 Transkriptionen der Hörtexte

4.1 Sprachbuch

Track 1, Code c3k6se, Kapitel 1: Kriminelle Machenschaften, Seite 9, Aufgabe 4

Enola Holmes: Neue Kleidung

„Ich habe nach London wegen einer Schneiderin geschickt, die dich mit ordentlicher Kleidung ausstatten wird.“

Ich nickte. Neue Kleider wären schön, und wenn sie mir nicht gefallen sollten, könnte ich noch immer zu meinen bequemen Kniebundhosen zurückkehren, sobald er die Tür hinter sich geschlossen hatte. Doch nun sagte ich: „Es gibt gleich hier in Kineford eine Schneiderin.“

„Ja, das ist mir wohl bekannt. Doch die Londoner Schneiderin weiß genau, was du im Internat brauchst.“

Wovon um alles in der Welt redete er? Sehr geduldig teilte ich ihm mit: „Ich gehe auf kein Internat.“

Genauso geduldig erwiderte er: „Natürlich gehst du, Enola. Ich habe bei mehreren exzellenten Schulen für junge Damen angefragt.“

Mutter hatte mir von solchen Schulen erzählt. In ihren Journalen über „Reformkleidung“ wurde immer wieder davor gewarnt, dass man in solchen Einrichtungen die „Sanduhr“-Figur kultivierte. An einem dieser „Institute für höhere Töchter“ schnürte die Direktorin jedes Mädchen beim Eintritt in ein Korsett, das die Taille nicht mehr verließ, nicht bei Tag und nicht bei Nacht, nicht wachend, nicht schlafend. Lediglich einmal pro Woche wurde es für eine Stunde abgenommen, damit die Mädchen in den „sanitären Einrichtungen“ baden konnten. Anschließend wurde es erneut angelegt, noch fester, sodass die Trägerin nicht einmal mehr normal atmen konnte und die kleinste Aufregung dafür sorgte, dass sie in Ohnmacht fiel. Und das nannte man dann „charmant“. Man betrachtete das Korsett zusätzlich als moralisch wertvoll, da es als „ein omnipräsenter Wächter seiner Trägerin Selbstbeherrschung abverlangt“ - in anderen Worten: Es machte es dem ahnungslosen Opfer unmöglich, sich zu bücken oder seine Haltung zu entspannen. Die modernen Korsetts, anders als die alten Fischbeinmieder meiner Mutter, waren so lang, dass man sie aus Metall herstellen musste, damit sie nicht brachen. Daher waren sie so unnachgiebig, dass sie die inneren Organe verschoben und den Brustkorb deformierten. Erst kürzlich hatten die korsetteschnürten Rippen eines Schulmädchens tatsächlich die Lunge durchbohrt, was sein viel zu frühes Ableben zur Folge gehabt hatte. Als sie in ihrem Sarg lag, maß ihre Taille gerade einmal achtunddreißig Zentimeter.

All das ging mir innerhalb von Sekunden durch den Kopf, kurz bevor meine Gabel scheppernd auf den Teller fiel. Wie von Blitz getroffen saß ich da, entsetzt von der grauenhaften Lage, in der ich mich wiederfand, und doch unfähig, meinem Bruder meine Einwände deutlich zu machen. Es war undenkbar, einem Mann gegenüber von solch intimen Angelegenheiten des weiblichen Körperbaus zu reden. Ich konnte nur hauchen: „Aber Mutter ...“

„Wir können nicht davon ausgehen, dass deine Mutter in absehbarer Zeit wiederkehrt. Und ich kann nicht ewig hierbleiben.“ Gott sei Dank!, dachte ich. „Und du kannst schlecht hier alleine vor dich hinvegetieren, oder, Enola?“

[...]

„Ich wollte eigentlich sagen, dass Mutter es nicht gutf-“

„Deine Mutter hat dir gegenüber kläglich versagt.“ Sein Tonfall war erheblich schärfer geworden als das Buttermesser. „Was soll aus dir werden, wenn du keine Fertigkeiten erwirbst, kein gutes Benehmen, keinen Feinschliff? Du wirst dich niemals in höflicher Gesellschaft bewegen können und deine Aussichten auf eine Heirat -“

„Sind ohnehin so gut wie nicht vorhanden, da ich ja genau wie Sherlock aussehe.“

Ich glaube, meine Direktheit brachte ihn aus dem Konzept. „Mein liebes Kind.“ Seine Stimme wurde freundlicher. „Das wird dich ändern, oder wir werden es ändern.“ Indem ich nicht enden wollende Stunden mit einem Buch auf dem Kopf Klavier spielte, vermutete ich, Tage erfüllt von Qualen, die Korsetts, Formschmeichler und falsche Haarteile beinhalteten, auch wenn Mycroft das niemals konkret aussprechen würde. „Du stammst aus einer guten Familie, und mit etwas Politur, da bin ich ganz sicher, wirst du uns keine Schande machen.“

[...]

Im Zwielficht der Kerzen funkelten wir uns über den Tisch hinweg an und hatten es aufgegeben, so zu tun, als würden wir noch essen. Ich bin sicher, dass er genauso gut wie ich wusste, dass Lane und Mrs. Lane im Flur lauschten, aber ausnahmsweise war mir das egal.

Ich wurde laut. „Nein. Besorg mir eine Gouvernante, wenn es sein muss, aber ich werde nicht auf eine sogenannte Schule für höhere Töchter gehen. Du kannst mich nicht zwingen.“

Auch wenn sein Tonfall sanfter wurde, seine Worte waren es nicht: „Doch, das kann ich, und ich werde es.“

„Was soll das heißen? Willst du mich in Handschellen abführen und dort hinschleppen?“

Er rollte mit den Augen. „Wie ihre Mutter“, beschwerte er sich bei der Decke, bevor er mich mit einem so gemarterten, so herablassenden Blick fixierte, dass ich erstarrte. Im Ton der süßesten Vernunft erklärte er: „Enola, rein rechtlich befinden sich du und deine Mutter vollständig in meiner Obhut. Wenn ich es wünsche, kann ich dich in deinem Zimmer einsperren, bis du zur Vernunft kommst, oder aber jedes andere Mittel einsetzen, das nötig ist, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Abgesehen davon habe ich als älterer Bruder eine moralische Verantwortung dir gegenüber, und es ist überdeutlich, dass du schon viel zu lange verwahrlost. Vielleicht komme ich gerade noch rechtzeitig, um dich davor zu retten, dein Leben zu verschwenden. Du wirst mir gehorchen.“

In diesem Augenblick verstand ich genau, wie Mum sich in den Tagen nach Vaters Tod gefühlt haben musste. Und warum sie keine Anstalten unternommen hatte, meine Brüder in London zu besuchen oder sie nach Ferndell-Park einzuladen. Und warum sie Mycroft hereingelegt hatte, um an Geld zu kommen.

Ich stand auf. „Mir ist der Appetit vergangen. Du wirst mich entschuldigen.“

Ich wünschte, ich könnte behaupten, würdevoll und kühl aus dem Raum gerauscht zu sein, aber in Wahrheit verhedderte ich mich natürlich in meinem Rock und stolperte zur Treppe.

Track 2, Code c3kj2v, Kapitel 1: Kriminelle Machenschaften, Seite 21, Aufgabe 24

Am Ufer des Stromes da wandelten zwei

Am Ufer des Stromes da wandelten zwei
Sie blickten zum Monde und seufzten dabei
Da plötzlich die Dame, die reizende, spricht:
O pflücke mir dieses Vergißmeinnicht!

Rasch springt der Herr zu des Stromes Strand
Schon hält er das Blümchen in seiner Hand
Doch wehe, er gleitet, da liegt er im Strom
Mitsamt dem Blümchen, der Galanthomme

Die Dame mit einem entsetzlichen Schrei,
Statt in Ohnmacht zu fallen, springt rasch herbei
Fast war er versunken, zum Glück jedoch
An einem Knopfe erhascht sie ihn noch

Schon glaubt sich gerettet der junge Mann
Der selbstverständlich nicht schwimmen kann
Da reißt – aufs neue ertönt ein Schrei!
Der wollene Faden des Knopfes entzwei

Der Heißgeliebte im Strome verschwand
Sie aber hielt den Knopf in der Hand
Indessen besann sich die Dame nicht lang
Und selber ins tosende Wasser sich schwang

Er und sie und sie und er
Sie schwammen als Leichen ins weite Meer ...
Ihr Schneider, präget euch das ins Hirn
Und nehmt zu den Knöpfen stets leinenen Zwirn

Bedenket, welch Glück sich hätte können entfalten
Hätt hier in dem Falle der Knopf gehalten!
So aber, weil der Faden zerrissen
Hat der Schneider zwei Leben auf dem Gewissen

Track 3, Code c3m6hm, Kapitel 3: Aktuelle Nachrichten, Seite 49, Aufgabe 3

„So, und jetzt will ich endlich auch einmal an einen Tatort und einen Bericht schreiben“, murmelte Jungreporter Joe Popocatepetl – und ja, er heißt wirklich so wie der Vulkan in Mexiko – in seinen nicht vorhandenen Bart hinein. Mit schnellen Schritten und voller Zuversicht machte er sich auf zum Büro der Chefredakteurin. Vor dem Büro angekommen, musterte ihn die Sekretärin mit zusammengekniffenen Augen einmal von oben nach unten. War er schon wieder zu lässig gekleidet? „Was wünschen Sie, Herr Popo ... Popo ... Popocatepetl?“, fragte sie mit strenger Stimme. „Ich hätte gerne einen Termin bei der Chefin, wenn es geht, sofort“, antwortete Joe möglichst selbstbewusst und stellte einen Teller mit dem Lieblingskuchen der Sekretärin, den er noch schnell aus der Cafeteria besorgt hatte, auf den Tisch. Stille. „Sofort also, na, weil Sie es sind. Ich werde einmal nachfragen.“ Gesagt, getan. Und welch ein Wunder, die Chefin bat unseren – noch wenig erfolgreichen – Jungreporter zur Audienz. „Also, was kann ich für Sie tun?“, meinte die Chefredakteurin. „Ich will endlich auch als richtiger Journalist arbeiten! Ich will an einen Tatort und einen Bericht darüber schreiben!“, sprudelte es aus Joe heraus. „Hmm“, war die einzige Antwort, die Joe zunächst bekam. „Tatsächlich? Sind Sie denn schon so weit?“ „Sicher, sicher doch! Ich war doch letztes mit Heribert dabei! Sie wissen schon, die Sache mit der Katze, die sich auf dem Baum verkrochen hatte“, säuselte der Möchtegern-Reporter. „Nun ja, das war ja nicht sehr spektakulär, wurde auch nur eine Kurzmeldung daraus“, antwortete die Chefin. „Gut, schauen wir einmal, was gerade reingekommen ist ...“ Sie blickte mit gerunzelter Stirn auf den Bildschirm ihres Computers. „Ah, da haben wir ja etwas: Eine Pensionistin ist in der Dammstraße Opfer eines Taschendiebstahls geworden.“

Recherchieren Sie ein wenig, rufen Sie die Polizei an und erkundigen Sie sich über den Vorfall. Dann fahren Sie zu der Dame und interviewen Sie sie. Ich brauche Ihren Bericht spätestens um 16.00 Uhr.“ Endlich, das war es! „Meine Chance“, freute sich Joe. Viel Zeit hatte er nicht, also los! „Vielen Dank!“, rief er noch, und flugs schoss er aus der Tür. Nachdem er alle Aufträge – zugegeben, ein wenig ungeschickt, denn das Telefonat mit der Polizei und das Interview mit der Pensionistin liefen nicht so ganz nach Plan – ausgeführt hatte, schrieb er seinen Bericht:

Es war ein schöner Sommertag, allerdings ein wenig bewölkt, und Frau Huber machte sich – so wie jeden Tag um diese Zeit, seit nunmehr 20 Jahren – fertig, um mit ihrem Cockerspaniel Freddy einen Spaziergang zu machen. Freddy war schon aufgereggt, als er bemerkte, dass sich sein Frauerl auf den Weg machen wollte. Da es unter Umständen zu regnen beginnen würde, nahm Frau Huber sicherheitshalber auch einen Regenschirm mit. Gut gelaunt, mit einem fröhlichen Hund an ihrer Seite, spazierte Frau Huber in den Park, als plötzlich mit schnellem Tempo ein junger Mann auf einem Skateboard daherraste. Doch was jetzt kam, konnte niemand vorhersehen. Mit raschem Griff versuchte der Bursche, die Handtasche von Frau Hubers Schulter zu reißen. Der junge Mann hatte jedoch nicht damit gerechnet, dass sich die rüstige Dame zur Wehr setzte. Schnell und kräftig schlug sie dem Burschen den Regenschirm um die Ohren. Dieser war überrascht, duckte sich und machte sich so schnell wie möglich mit seinem Skateboard aus dem Staub. Erschrocken, aber auch erbost rief ihm Frau Huber hinterher: „Haltet den Dieb!“ Aber der junge Mann war schon über alle Berge. Also ging sie schnellen Schrittes und entschlossen zur nächsten Polizeistation, meldete mit strengem Ton den Vorfall und erstattete Anzeige. Die Fahndung nach dem Täter läuft, obwohl Bezirksinspektor Hofbauer der Ansicht ist: „Den werden wir wohl nicht mehr finden, es ist ja auch nicht wirklich etwas passiert.“

Nachdem Joe den Bericht fertig geschrieben hatte, sendete er ihn mittels E-Mail an die Chefredakteurin. Es dauerte keine zehn Minuten, da läutete das Telefon. „Kommen Sie zu mir“, raunzte die Chefin. Kaum im Büro, fuhr sie Joe an: „Es war ein schöner Sommertag ... Das ist doch kein Einstieg in einen Zeitungsbericht! Bleiben Sie bei den Tatsachen, sachlich und kurz geschrieben. Eine Erlebniserzählung hat in einer Zeitung nichts verloren. So können wir den Bericht nicht abdrucken, unsere Leserinnen und Leser wollen Informationen, keine Abenteuergeschichten lesen. Außerdem fehlt die Schlagzeile! Überarbeiten Sie den Bericht, Sie haben noch eine halbe Stunde Zeit. Heribert soll Ihnen dabei helfen!“ Verdattert und enttäuscht schlich Joe zurück an seinen Schreibtisch und machte sich an die Arbeit ...

Track 4, Code c3pf8i, Kapitel 3: Aktuelle Nachrichten, Seite 58, Aufgabe 32

Hund mit Herrl in Grube gefangen, von Sascha Mayer

Aufsehenerregende Rettung aus Schacht – Besitzer leicht verletzt, Vierbeiner geschockt Hund mit Herrl in Grube gefangen Prottes (NÖ): Ursprünglich war die Freiwillige Feuerwehr wegen einer Tierrettung ausgerückt. Am Unfallort angekommen, stellte sich jedoch heraus, dass auch ein Mann in der Grube gefangen war. Um seinen Vierbeiner zu retten, war er ebenfalls in den Schacht geklettert. Beim Spaziergang auf einem Feldweg war der lebhafte, kleine Spaniel hinter einen Busch gelaufen und dort in eine zwei Meter tiefe Grube gefallen. Da er das Tier nicht erreichen konnte, alarmierte der besorgte Hundebesitzer schließlich die Feuerwehr. An der Unfallstelle angekommen, konnten die Einsatzkräfte allerdings niemanden vorfinden. Der Anrufer wurde erneut kontaktiert und es stellte sich heraus, dass dieser ebenfalls in der Grube gefangen war. „Ich wollte meinem Hund helfen und bin deshalb zu ihm hinuntergeklattert“, so der Hundefreund. Nicht bedacht hatte der knapp 1,70 Meter große

und eher füllige Mann jedoch, wie er mit dem Vierbeiner wieder aus der Grube emporsteigen könnte. Da er sich nicht selbst befreien konnte, musste der Mann von der Feuerwehr geborgen und mit leichten Verletzungen in das nächstgelegene Spital transportiert werden. Das Tier erlitt einen Schock.

Track 5, Code c3y8yq, Kapitel 3: Aktuelle Nachrichten, Seite 61, Aufgabe 39

Fake News

Anke: Herzlich willkommen! Wir treffen uns heute zu einer Informationsrunde zum Thema „Fake News“. Als Gäste darf ich bei unserer heutigen Sendung Frau Dr. Ehrlich und Frau Professor Denker begrüßen. Ich bin Anke Freilich und ich freue mich, Sie heute durch das Interview begleitend zu dürfen. Frau Dr. Ehrlich, was genau können wir uns unter dem Begriff „Fake News“ vorstellen?

Ehrlich: Das sind Meldungen, Postings, Videos, aber auch Artikel, die mit falschen Informationen gespickt sind und im Internet – und dort sehr gerne in sozialen Medien – in Umlauf gebracht werden.

Anke: Was ist das Ziel dieser Meldungen?

Ehrlich: Ziele können ganz unterschiedlicher Natur sein. Einerseits will man natürlich viele Menschen hereinlegen, aber sie auch verunsichern und schlechte Stimmung gegen eine Sache machen.

Anke: Warum gibt es gerade heutzutage so viele Fake News? Frau Prof. Denker, können Sie sich dazu äußern?

Denker: Fake News sind keine Erfindung für heutigen Zeit. Tatsächlich gibt es sie schon sehr lange. Aber mit Hilfe des Internets und da eben häufig durch die sozialen Medien können die Nachrichten so schnell wie noch nie zuvor an wahnsinnig viele Menschen versendet werden.

Anke: Sind diese Falschmeldungen immer gefährlich?

Denker: Nein, das nicht. Häufig sind Falschmeldungen auch harmlos oder Teil eines Scherzes, aber die Abgrenzung zu betrügerischen Mails oder Postings ist nicht immer ganz einfach. Vor allem dann, wenn die Meldungen gegen bestimmte Personen oder Personengruppen gerichtet sind, richten sie in der Gesellschaft einen großen Schaden an.

Anke: Wie kann man sich gegen diese Falschmeldungen schützen?

Ehrlich: Wenn einem eine Nachricht komisch vorkommt, am besten gleich löschen. Man kann zum Beispiel einen Blick auf die Internetseite werfen: Wenn die Adresszeile oder die Seite mit Fehlern gespickt ist, muss einen das unbedingt wachsam machen. Man sollte auch keine Links anklicken; wenn man Pech hat, verbreitet sich sonst Schadsoftware auf Handy oder Laptop oder man kommt auf eine kostenpflichtige Seite.

Anke: Gibt es Mittel und Wege, Fake News als solche zu erkennen?

Denker: Wie Frau Dr. Ehrlich gesagt hat, sollte man sich die Internetadressen genau ansehen. Gibt es da Auffälligkeiten, wie Rechtschreibfehler – Finger weg. Wenn keine Autorin oder kein Autor angegeben sind, sollte man die Meldung hinterfragen. Zusätzlich kann man die Fakten auch überprüfen, indem man auf anderen Websites nachliest, ob auch dort diese Nachricht verbreitet wird und ob sie einen identen Inhalt hat. Wenn Meldungen wenig Inhalt, aber viel persönliche Meinungen haben, sollte man diese auch unbedingt hinterfragen.

Anke: Gibt es eine Gruppe, die besonders durch Fake News gefährdet ist?

Ehrlich: Häufig sind Jugendlichen und junge Erwachsene betroffen, da sie sich überwiegend in sozialen Netzwerken über aktuelle Ereignisse und Nachrichten informieren und hier auch schnell einmal auf Fake News treffen.

Anke: Was raten Sie dieser Gruppe?

Ehrlich: Lesen, sich Gedanken machen. Das eine oder andere hinterfragen und nicht alles wild weiter verbreiten. Hier ist sicher weniger mehr.

Denker: Ja, dem schließe ich mich an. Lieber einmal etwas nicht posten oder weiterleiten und Inhalte kritisch hinterfragen.

Anke: Dann möchte ich mich hiermit für Ihre Zeit bedanken und hoffe, dass unsere Hörerinnen und Hörer einiges für sich mitnehmen konnten.

Ehrlich und Denker: Tschüss!

Track 6, Code c433sj, Kapitel 3: Aktuelle Nachrichten, Seite 62, Aufgabe 44

Inhaltsangabe „Über kurz oder lang“

Im Jugendbuch „Über kurz oder lang“ von Marie-Aude Murail absolviert der 14-jährige Louis gegen den Willen seines reichen und erfolgreichen Vaters, der ein gut situerter Chirurg ist, ein Berufspraktikum beim Friseur seiner Großmutter. Dort entdeckt Louis sein Interesse am Stylen, Frisieren und Beraten, und er lernt, dass er für sein Handeln selbst verantwortlich ist. Er wird rasch mit dem Team rund um Madame Marielou, der Salonbesitzerin, vertraut. Er macht Bekanntschaft mit dem rauen Leben, lernt Gewalt, Liebeskummer und finanzielle Not kennen, aber auch Anerkennung und Zusammenhalt. Schließlich bricht er die Schule ab und beschließt, nach seinem Praktikum weiterhin im Salon zu arbeiten, was zu einer heftigen Auseinandersetzung mit seinem Vater führt, der eine andere Berufslaufbahn für seinen Sohn vorgesehen hat. Als sein Vater ihn vor lauter Verärgerung schlägt, muss Louis im Spital behandelt werden. Das ist der Augenblick, in dem sein Vater sein Unrecht einsieht und sich grundlegend ändert. In den letzten beiden Kapiteln erfährt man, was aus Louis und den anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem „Salon Marielou“ wird. Louis jedenfalls eröffnet einen eigenen Friseurladen, dazu kommen nach und nach mehrere Filialen. Er macht beruflich seinen Weg.

Track 7, Code c44y7m, Kapitel 4: Dichterische Freiheit, Seite 69, Aufgabe 2

Christine Busta, Biografie

Liebe Schülerinnen und Schüler! Wenn ich mich bei euch vorstellen darf: Mein Name ist Christine Busta. Ich soll meinen Nachnamen buchstabieren? Also: B wie Berta – U wie Ulrich – S wie Siegfried – T wie Theodor – A wie Anton. Ich wurde 1915 in Wien geboren. Schon früh gab ich Nachhilfestunden, um meine Mutter finanziell zu unterstützen. Mit 18 Jahren durfte ich im Rundfunk vorlesen, das fand ich fürchterlich aufregend. Da ich sehr an Sprache und Literatur interessiert war, studierte ich Germanistik und Anglistik in Wien. Das hört sich jetzt sehr kompliziert an, aber vielleicht könnt ihr euch eher etwas darunter vorstellen, wenn ich sage, ich habe Deutsch und Englisch studiert. Dafür musste ich viel Grammatik lernen und eine Unmenge von deutschen und englischen Büchern lesen, Aufsätze schreiben usw. Leider musste ich mein Studium abbrechen, da das Geld wieder einmal knapp wurde. Ich fand aber zum Glück Arbeit als Lehrerin an der Handelsakademie. Vielleicht überlegen ja einige von euch, auch einmal in eine Handelsakademie zu gehen? Nebenbei blieb ich aber beim

Schreiben und gewann sogar einmal den Literaturpreis einer Zeitung. Meinen Traumberuf fand ich bei den Wiener Städtischen Büchereien. Wart ihr schon einmal in einer Bücherei? Dort ist es fantastisch. Überall stehen Bücher, die man sich ausleihen kann. Vielleicht habt ihr sogar in der Schule eine Bibliothek? Ich habe mich inmitten von Büchern immer sehr wohl gefühlt, deshalb gab ich diesen Beruf nie auf, obwohl ich auch zahlreiche Gedichtbände und einige Kinderbücher veröffentlicht habe. Kennt ihr „Die Zauberin Frau Zappelzeh“? Dieses Buch habe ich für Kinder geschrieben. Mein erster Gedichtband hat „Jahr um Jahr“ geheißen. So, jetzt will ich euch aber nicht länger aufhalten. Ich wünsche euch noch eine angenehme Deutschstunde! Vielleicht ist ja auch eine Schriftstellerin oder ein Dichter unter euch?

Track 8, Code c4a262, Kapitel 4: Dichterische Freiheit, Seite 69, Aufgabe 5

John Maynard von Theodor Fontane

John Maynard!
„Wer ist John Maynard?“
„John Maynard war unser Steuermann,
Aus hielt er, bis er das Ufer gewann,
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron,
Er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn.
John Maynard.“

Die „Schwalbe“ fliegt über den Eriese,ee,
Gischt schäumt um den Bug wie Flocken von Schnee;
Von Detroit fliegt sie nach Buffalo –
Die Herzen aber sind frei und froh,
Und die Passagiere mit Kindern und Frau
Im Dämmerlicht schon das Ufer schau,
Und plaudernd an John Maynard heran
Tritt alles: „Wie weit noch, Steuermann?“
Der schaut nach vorn und schaut in die Rund:
„Noch dreißig Minuten ... Halbe Stund.“

Alle Herzen sind froh, alle Herzen sind frei –
Da klingt's aus dem Schiffsraum her wie Schrei,
„Feuer!“ war es, was da klang,
Ein Qualm aus Kajüt und Luke drang,
Ein Qualm, dann Flammen lichterloh,
und noch zwanzig Minuten bis Buffalo.

Und die Passagiere, buntgemengt,
Am Bugsprit stehn sie zusammengedrängt,
Am Bugsprit vorn ist noch Luft und Licht,
Am Steuer aber lagert sich's dicht,
Und ein Jammern wird laut: „Wo sind wir? Wo?“

Und noch fünfzehn Minuten bis Buffalo. –
Der Zugwind wächst, doch die Qualmwolke steht,
Der Kapitän nach dem Steuer späht,
Er sieht nicht mehr seinen Steuermann,
Aber durchs Sprachrohr fragt er an:
„Noch da, John Maynard?“ – „Ja, Herr. Ich bin.“ –
„Auf den Strand! In die Brandung!“ – „Ich halte drauf hin.“

Und das Schiffsvolk jubelt: „Halt aus! Hallo!“
Und noch zehn Minuten bis Buffalo. –

„Noch da, John Maynard?“ Und Antwort schallt's
Mit ersterbender Stimme: „Ja, Herr, ich halt's!“
Und in die Brandung, was Klippe, was Stein,
Jagt er die „Schwalbe“ mitten hinein;
Soll Rettung kommen, so kommt sie nur so.
Rettung: Der Strand von Buffalo!

Das Schiff geborsten. Das Feuer verschwelt.
Gerettet alle. Nur einer fehlt!

Alle Glocken gehn; ihre Töne schwelln
Himmelan aus Kirchen und Kapelln,
Ein Klingen und Läuten, sonst schweigt die Stadt,
Ein Dienst nur, den sie heute hat:
Zehntausend folgen oder mehr,
Und kein Aug im Zuge, das tränenleer.

Sie lassen den Sarg in Blumen hinab,
Mit Blumen schließen sie das Grab,
Und mit goldner Schrift in den Marmorstein
Schreibt die Stadt ihren Dankspruch ein:
„Hier ruht John Maynard! In Qualm und Brand
Hielt er das Steuer fest in der Hand,
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron,
Er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn.
John Maynard.“

Track 9, Code c4b2v9, Kapitel 4: Dichterische Freiheit Sprachbuch, Seite 71, Aufgabe 10

Jugend von heute, von Patricia Bulling

Die Jugend von heute,
die hat es nicht schwer,
gern geht sie zur Schule
und lernt dort viel mehr,
als wir es jemals konnten.

Sie haben Computer,
sind durch Technik gestützt,
erlernen das Lesen durch Audio-Tricks.
Da soll noch wer sagen,
das Lernen bedeutet viel Qualen.

Dann gehen sie nach Hause,
haben nichts mehr zu tun,
als ständig und immer sich auszuruhen.
Ihre Freizeit gestalten sie so:
Fernseher, Computer, Sonnenstudio.

Sie treffen oft Freunde,
haben sich nichts zu erzählen,
wollen ganz gern mal im Fußballclub fehlen.
Die anderen besuchen dann zwischenzeitlich
die Yogastunde und den Tanzunterricht.

Da soll noch wer sagen,
die Jugend von heute habe es schwer,
sie muss sich um gar nichts kümmern,
ihr Leben ist einsam und leer.
Oder doch nicht?

Track 10, Code c4c2mg, Kapitel 4: Dichterische Freiheit, Seite 80, Aufgabe 38

Die Affenpfote, von William Wymark Jacobs

An einem verregneten Abend besuchte Sergeant-Major Morris,
ein ehemaliger Indioffizier, das Ehepaar White in der „Villa
Laburnam“, um von seinen Abenteuern zu erzählen.
Mr. White erinnerte den Major daran, dass er ihm von einer
Affenpfote erzählen wollte.

Da zog dieser eine kleine, verschrumpelte Pfote aus seiner
Tasche und flüsterte: „Ein alter Fakir gab ihr die Kraft, drei
verschiedenen Menschen drei Wünsche zu erfüllen.“

„Warum wünschen Sie sich denn nichts?“, fragte Herbert,
der Sohn der Familie.

„Ich habe es getan“, sagte Morris leise und erbleichte. Dabei
klang seine Stimme so ernst, dass betretenes Schweigen über
die Runde fiel.

„Würden Sie sich noch einmal drei Wünsche erfüllen?“, fragte
Mr. White.

Morris dachte nach, nahm dann plötzlich die Pfote und warf sie ins Feuer, doch rasch zog Mr. White sie wieder heraus. „Ich warf sie ins Feuer. Wenn Sie sie behalten, geben Sie nicht mir die Schuld für das, was geschieht“, mahnte Morris. Nach dem Abschied des Offiziers nahm Mr. White die Pfote, beäugte sie misstrauisch und sprach: „Ich wüsste nicht, was ich mir wünschen sollte.“ Aber Herbert schlug vor, sich zweihundert Pfund zu wünschen, um das Haus schuldenfrei zu haben. Doch unmittelbar nach diesem Wunsch schrie Mr. White erschrocken auf: „Sie hat sich bewegt!“ Er blickte voller Ekel auf die Pfote und glaubte, im erlöschenden Feuer grausige Gesichter zu sehen. Schließlich ging er schauernd zu Bett.

Am nächsten Morgen dachte Mr. White belustigt an seinen Wunsch, als ein Fremder zu Besuch kam. Er stammelte: „Ich - man hat mich gebeten, Sie aufzusuchen. Ich komme von Maw und Meggins.“ „Ist Herbert etwas zugestoßen?“ fragte die Mutter erregt. Der Besucher nickte bejahend und sagte schließlich leise: „Er wurde von einer Maschine erfasst. Die Firma spricht Ihnen ihre aufrichtige Anteilnahme aus und überreicht Ihnen zum Ausgleich zweihundert Pfund.“ Mrs. White schrie entsetzt auf und Mr. White sank erschüttert zu Boden. Die Tage nach Herberts Begräbnis vergingen tröstlos und einsam. Eines Nachts aber schrie Mrs. White wild auf. „Die Pfote, die Affenpfote! Ich will sie haben, Wir wollen noch einmal wünschen. Geh und hole die Pfote und wünsche, dass unser Sohn wieder lebendig wird!“ „Gott im Himmel, du bist wahnsinnig!“, schrie Mr. White entsetzt. „Hol sie“, keuchte seine Frau, „hol sie und wünsche - oh, mein Junge, mein lieber Junge!“ Der alte Mann sprach mit bebender Stimme. „Er ist schon zehn Tage tot. Wenn er nun ein zu schrecklicher Anblick für dich wäre, was dann?“ „Hol ihn zurück!“, schrie die alte Frau. „Glaubst du denn, ich fürchte mich vor dem Kind, das ich aufgezogen habe? Wunsche!“, schrie sie laut. Widerwillig holte Mr. White die Pfote und sprach ängstlich: „Ich wünsche mir meinen Sohn zurück.“ Minuten später klopfte es an die Haustür, so leise und heimlich, dass es kaum zu hören war. Mr. White hielt den Atem an, bis es wieder klopfte. Bald hallte lautes Klopfen durch das ganze Haus. „Das ist Herbert!“, kreischte die Frau. „Das ist Herbert!“ Mrs. White wollte zur Tür, aber ihr Mann hielt sie fest. „Es ist mein Junge, es ist Herbert!“, schrie sie. „Ich muss die Tür öffnen.“ „Um Gottes willen, lass es nicht herein!“, schrie der alte Mann zitternd. Doch Mrs. White riss sich los, rannte zur Eingangstür und machte die Kette los. Dann rief sie keuchend: „Der obere Riegel, ich reiche nicht heran. Komm her!“

Inzwischen suchte ihr Mann verzweifelt nach der Pfote. Er musste sie Pfote finden, bevor dieses Etwas hereinkäme! Da hörte er, wie seine Frau einen Stuhl zur Tür stellte und den Riegel zurückschob. Im gleichen Augenblick fand er die Pfote und stieß atemlos seinen dritten und letzten Wunsch aus. Sofort hörte das Klopfen auf, die Tür wurde geöffnet und er eilte zu seiner klagenden Frau.

Das Paar blickte auf die Straße. Sie lag still und verlassen da.

Track 11, Code c4ez3w, Kapitel 5: Kluger Einkauf, Seite 89, Aufgabe 1 + 3

Willkommen in Wegwerfdorf

Haben Sie schon an einen Urlaub in Wegwerfdorf gedacht? Nein? Sollten Sie aber! Schauen Sie einige Tage bei uns vorbei

und genießen Sie eine wundervolle Zeit voll Genuss und Schlemmerei im Überfluss sowie Konsum und Verschwendung ohne Reue! Als Willkommensgeschenk finden Sie in Ihrem Zimmer das neueste Handy. Sie wissen ja, der Hersteller baut gerne einige Fehler, Defekte und Schwachstellen ein ... Also lassen Sie sich überraschen, wann genau das gute Stück nicht mehr funktioniert, und holen Sie sich an der Rezeption ein neues Gerät, sobald das „alte“ den Geist aufgibt. Von Ihrem Hotelzimmer, das übrigens vor Ihrem Einzug vollkommen neu ausgestattet worden ist und nach Ihrem Auszug wiederum vollständig neu eingerichtet werden wird, haben Sie einen Rundumblick auf die Müllhalden der Saison: im Osten die Elektroschrottberge, im Westen die Nahrungsmittelberge, die nicht nur optisch ein Vergnügen sind, sondern auch den Geruchssinn auf außergewöhnliche Weise ansprechen. Im Norden genießen Sie den tollen Blick auf die Hausmüllberge und im Süden den traumhaften Blick auf unseren Slum. Denn unser Motto lautet schließlich: „Wer braucht schon Meer- oder Panoramablick, wenn man die wahren Berge sehen und riechen kann.“ Es erwartet Sie ein einzigartiges Schauspiel, denn Sie können live mitansehen, wie diese Müllberge täglich wachsen. Für Ihren verwöhnten Geschmack bieten wir Ihnen nur die besten und teuersten Lebensmittel in Hülle und Fülle. Sie werden sich daran erfreuen, wie sich die Tischplatten biegen werden. Reinstes Gaumenkino beim ersten und zweiten Frühstück, beim ausgedehnten Mittagessen, beim süßen und pikanten Nachmittagssnack, beim frühen und späten Abendessen sowie beim Mitternachtssnack. Füllen Sie sich Ihren Teller unbedingt an. Nur nicht bescheiden sein, denn: Es ist uns die reinste Freude, alles entsorgen zu dürfen, was Sie nicht verspeisen. Je mehr Angeknabbertes, desto besser! Sollte auch nur ein Lebensmittel nicht Ihren Ansprüchen genügen, schmeißen Sie es in den Müll, wir machen es schließlich auch nicht anders. Sparen war gestern, Verschwenden ist heute. Als besonderes Service bieten wir Ihnen – gegen einen geringen Aufpreis – eine Rundfahrt durch unsere weltbekannten Müllberge an, damit Sie sich ein wenig genauer umsehen können – Masken gegen den Gestank inklusive. Gerne stehen Ihnen dabei auch unsere Expertinnen und Experten für Fragen zur Verfügung. Übrigens, hier in Wegwerfdorf tragen wir auch unsere Kleidung nur ein einziges Mal, denn: Waschen war gestern, Entsorgen ist heute. Außerdem: Wir stehen für Verschwendung! Lassen Sie daher immer sämtliche elektrischen Geräte und Lichtquellen eingeschaltet, schließlich müssen wir alle – im Sinne der Wirtschaft – dafür sorgen, dass mehr Strom denn je verbraucht wird. Verbringen Sie Ihren nächsten Urlaub also in Wegwerfdorf: Genießen Sie die Zeit bei uns! Sie werden es nicht bereuen!

Track 12, Code c4n747, Kapitel 5: Kluger Einkauf, Seite 91, Aufgabe 8

Die verlogene Empörung!

Das billige Steak im Supermarkt, das T-Shirt um 4,99 Euro beim Mode-Discounter. Und keine Frage danach, wie es sein kann, dass Fleisch so günstig angeboten wird. Keine Frage, ob möglicherweise Kinderhände das Billig-T-Shirt genäht haben. Und siehe da: Auf einmal gibt es die Kunden, die nach Berichten in den Medien vollkommen erstaunt und empört darüber sind, unter welchen Bedingungen Lagerarbeiterinnen und Lagerarbeiter bei großen Online-Händlern arbeiten müssen: geringer Stundenlohn, den ganzen Tag auf den Beinen, wenig Pausen und Hitze in der Halle, Überwachung und Druck durch die Vorgesetzten. Aber spätestens nach einem Monat ist die Aufregung verschwunden und wir freuen uns wieder über das Internet-Schnäppchen. Die Folgen: Fachgeschäfte müssen zusperren, weil sie mit der Konkurrenz Online-Handel nicht mithalten können, Arbeitsplätze gehen verloren. Beim Online-Händler wiederum wird sich nichts Wesentliches an den Arbeitsbedingungen ändern. Und irgendwann kommt wieder ein Medienbericht ... und die große Empörung.

Track 13, Code c4ra3g, Kapitel 5: Kluger Einkauf, Seite 92, Aufgabe 11

Abzocke im Internet – Teil 1

Wie so vieles hat auch das Internet gute und schlechte Seiten. Hier wird getäuscht und getrickt: versteckte Abo-Fallen im Kleingedruckten, teure Pseudo-Tests, kostenpflichtige Gratis-downloads und vieles mehr. Du stellst dir sicher die Frage: Wer tut so etwas? Skrupellose Geschäftemacher, die viel Geld mit geringstem Aufwand verdienen wollen. Die 13-jährige Anika surft. Nicht auf den Wellen, sondern im Internet. Zuerst loggt sie sich in die sozialen Netzwerke ein, überfliegt die letzten Kommentare ihrer Freundinnen und Freunde, schreibt etwas dazu und wandert dann ein bisschen durchs Internet. Ein Klick da, ein Klick dort. Da! Ein blinkender Button erregt die Aufmerksamkeit des Mädchens. „Wie alt wirst du werden? Jetzt anmelden und testen!“ Anikas Augen blitzen interessiert auf! „Mal sehen“, flüstert sie und klickt den Button an. Ohne viel zu überlegen, registriert sich der Teenager. Schnell noch das Häkchen zur Zustimmung zu den Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) anklicken. Auf die Idee, diese durchzulesen, kommt Anika nicht, sind ja schließlich doch einige Seiten. Verhängnisvoll, wie das Mädchen noch merken wird. Nach einigen Tests wird es Anika zu langweilig, sie loggt sich aus und verlässt die Website ...

Track 14, Code c4rm3b, Kapitel 5: Kluger Einkauf, Seite 92, Aufgabe 12

Und was sagt das Gesetz?

Kinder unter 7 Jahren sind geschäftsunfähig. Sie können nur kleinere Bargeschäfte tätigen (z. B. Kauf einer Schokolade). Unmündige Minderjährige (zwischen 7 und 14 Jahren) können ein Geschenk annehmen, das keine Zusatzkosten verursacht. Für einen Vertragsabschluss ist die Zustimmung der Eltern oder gesetzlichen Vertreter notwendig. Mündige Minderjährige (14 bis 18 Jahre) dürfen über ihr Taschengeld oder ihre Lehrlingsentschädigung frei verfügen. Allerdings darf ihr Lebensunterhalt nicht gefährdet werden. Solche Verträge sind ohne Zustimmung der Eltern oder gesetzlichen Vertreter nicht gültig.

Track 15, Code c559uj, Kapitel 5: Kluger Einkauf, Seite 99, Aufgabe 30

Dialog (Normbrief)

Jugendliche(r): Mama, ich muss für die Schnuppertage noch eine Bewerbung an den Kindergarten schreiben, hat Frau Lustig gesagt. Kannst du mir bitte helfen?

Mutter: Da kommst du aber spät drauf. Wo sind denn die Unterlagen? Liegen die auf deinem Schreibtisch?

Jugendliche(r): Ja, ich suche sie gleich. Ach, schau, hier sind sie ja schon!

Mutter: Schauen wir einmal. So, hier haben wir die Anschrift. Pass aber auf, dass du dich da nicht verschreibst: Kindergarten Mullewapp Gartenstraße 22 4020 Linz

Jugendliche(r): Wie schreibt man denn Mullewapp?

Mutter: M – U – L – L – E – W – A – P – P

Jugendliche(r): Dann: Gartenstraße 22, 4020 Linz. Okay. Mama, welches Datum haben wir denn heute?

Mutter: Heute ist der 22. September 20..

Jugendliche(r): Danke! Okay, Datum einfügen. Nun kommt der Betreff ... Dann die höfliche Anrede. Was schreibe ich denn da? Sehr geehrter Kindergarten? Oder lieber an die Leiterin des

Kindergartens? Ja, das ist besser. Also: Sehr geehrte Frau Baum! Witzig, „Baum“ wie der Baum. Die muss sich sicher viele lustige Kommentare zu ihrem Namen anhören.

Mutter: Lenk nicht ab, konzentriere dich beim Schreiben! Sonst machst du noch einen Fehler!

Jugendliche(r): Und jetzt noch das Schreiben. Los geht's: Sehr geehrte Frau Baum! Ich möchte mich bei Ihnen für drei Schnuppertage vom 15. bis 18. Mai nächsten Jahres bewerben. Da ich viel Freude ...

...

Jugendliche(r): Mama, kannst du dir bitte die Bewerbung einmal durchlesen? ...

Mutter: Mmh, das klingt doch super! Jetzt noch eine höfliche Grußformel wie zum Beispiel „Mit freundlichen Grüßen“ und dann noch deine Unterschrift. Schon hast du es geschafft!

Jugendliche(r): Super, danke! Frau Lustig findet es sicher toll, wenn ich den Brief schon morgen abgebe!

Mutter: Das glaube ich auch! Das hast du gut gemacht! Und sogar die Anredepronomen der höflichen Anrede hast du immer großgeschrieben! Sehr gut gelungen! Das freut mich!

Track 16, Code c575sp, Kapitel 6: Persönliche Meinungen, Seite 109, Aufgabe 4

Persönliche Meinungen

Erzähler: Die Familie sitzt beim Abendessen.

Vater: Na, wie war's heute in der Schule?

Alex: Nichts Neues. Die Schularbeiten gehen erst in zwei Wochen los.

Vater: Und bei dir, Lisa?

Lisa: Ja, bei uns in der Klasse ...

Mutter: Will noch jemand Suppe?

Vater: Also, was ist bei dir?

Lisa: Ach, nichts.

Alex: Heute haben wir über Einkaufsgewohnheiten gesprochen. Also, da kann man sich nur wundern.

Vater: Wundern? Weshalb wundern?

Alex: Was eigentlich noch alles gut ist, aber trotzdem weggeworfen wird. Das ist eigentlich die pure Verschwendung.

Mutter: Da kannst du dich aber gleich selbst an der Nase nehmen. Wie war das mit dem Apfel, der ein winziges braunes Pünktchen hatte? Lisa, du hast das doch auch gesehen?

Lisa: Ja, kann sein. Weiß aber nicht mehr so genau.

Vater: Was unternehmen wir am Samstag? Habt ihr schon Vorschläge?

Alex: Max hat mir von einem tollen Hochseilgarten erzählt. Dort geht man fünf Meter über dem Boden. Ein irres Gefühl!

Mutter: Und was sagst du dazu, Lisa?

Lisa: Ja, ich weiß nicht. Fünf Meter ...

Alex: Sei doch nicht so feig, du hast es ja noch nie probiert.

Lisa: Mmh.

Alex: Also, was jetzt? Du bist ja gesichert, da kann nichts passieren. Komm schon!

Mutter: Lisa, du sagst ja gar nichts. Ist irgendetwas los mit dir? Bist du krank?

Erzähler: Am Abend kommt die Mutter in Lisas Zimmer.

Mutter: Lisa, wieso hast du heute so wenig geredet?

Lisa: Mama, was soll ich denn reden? Ich kann nicht gleich mitreden. Ich muss doch vorher darüber nachdenken!

Track 17, Code c5ac3u, Kapitel 6: Persönliche Meinungen, Seite 125, Aufgabe 64

Mobbing im Internet

Mit den neuen Medien ist das Cybermobbing als neue Form des Mobbing entstanden. Dabei werden Handys, E-Mails, Websites oder andere elektronische Kommunikationsmittel bewusst und wiederholt von einer oder mehreren Personen eingesetzt, um andere zu beleidigen, bloßzustellen oder zu belästigen.

Formen des Cybermobbing sind zum Beispiel Schikanierung, wiederholtes Versenden von beleidigenden elektronischen Nachrichten und Verleumdung. Häufig werden herabwürdigende und verletzende Botschaften an den Freundeskreis des Opfers weitergegeben. Oft wird die gemobbte Person aus Computerspiel-Teams oder von gemeinsamen Aktivitäten im virtuellen und realen Leben ausgeschlossen.

Im Gegensatz zum realen Mobbing kann Cybermobbing rund um die Uhr und überall stattfinden. Man erreicht mit einem einzigen Klick ein großes Publikum. Die Täterinnen und Täter agieren (scheinbar) anonym, da sie nicht direkt mit den Reaktionen der Opfer konfrontiert werden. Sie müssen ihre Identität nicht preisgeben, was dazu führt, dass Angriffe im Internet besonders brutal sein können.

Manche meinen, dass es solche Angriffe früher nicht gegeben hätte und nur die Medien daran schuld seien. Andere wiederum sind überzeugt, dass auch früher viele Jugendliche unter Ausgrenzung und Herabwürdigung gelitten hätten.

Tatsache ist jedenfalls, dass Anonymität und die Distanz zwischen Opfern und Täterinnen und Tätern im Netz die Überschreitung der Grenze zwischen harmloser Neckerei und psychischer Gewalt fördern. Während man im echten Leben vielleicht doch spürt, dass etwas gemein und herabwürdigend ist, merkt man es im virtuellen Leben nicht so schnell oder oft erst zu spät.

Dabei ist den Täterinnen und Tätern oft nicht bewusst, dass Mobbing neben den psychischen und physischen Auswirkungen auf die Betroffenen auch rechtliche Konsequenzen mit sich bringen kann.

4.2 Arbeitsheft

Track 18, Code c5dj9c, Kapitel 3: Aktuelle Nachrichten, Seite 33, Aufgabe 15

Fensterputzer in Not

Putzgondel geriet in 144 Meter Höhe in Schräglage

Fensterputzer in Not

Wien: Zu einer aufsehenerregenden Rettungsaktion kam es am Samstag im Wiener DC-Tower – dem mit 250 Metern höchsten Gebäude Österreichs. Die Wiener Berufsfeuerwehr musste zwei Fensterputzer bergen, die im 48. Stock an der Außenfassade in Not geraten waren. Wie ein Sprecher der Wiener Berufsfeuerwehr erklärte, war die Gondel gegen 12.50 Uhr abgerutscht und in Schräglage geraten. In weiterer Folge ließ sie sich in einer Höhe von 144 Metern nicht mehr in Bewegung setzen, wodurch die Fensterputzer festsaßen. Passanten wurden schließlich auf die missliche Lage der Männer aufmerksam und verständigten die Einsatzkräfte. Die Arbeiter wurden mit Leinen gegen ein Abrutschen bzw. Abstürzen gesichert und über entfernte Lüftungsöffnungen in das Innere des Gebäudes gehievt. Die Fensterputzer blieben unverletzt, einer der beiden solle nach Aussage des Einsatzleiters jedoch unter erheblichem Schock gestanden sein.

Track 19, Code c5q9fy, Kapitel 4: Dichterische Freiheit, Seite 40, Aufgabe 1

Der Totentanz, von Johann Wolfgang von Goethe

Der Türmer, der schaut zu mitten der Nacht

Hinab auf die Gräber in Lage:

Der Mond, der hat alles ins Helle gebracht,

Der Kirchhof, er liegt wie am Tage.

Da regt sich ein Grab und ein anderes dann,

Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,

In weißen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergötzen sogleich,

Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,

So arm und so jung und so alt und so reich;

Doch hindern die Schleppen am Tanze.

Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,

Sie schütteln sich alle: da liegen zerstreut

Die Hemdelein über den Hügeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,

Gebärden da gibt es vertrackte;

Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,

Als schlug man die Hölzlein im Takte.

Das kommt nun dem Türmer so lächerlich vor;

Da raunt ihm der Schalk, der Versucher, ins Ohr:

Geh, hole dir einen der Laken!

Getan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell

Nun hinter geheiligte Türen.

Der Mond, und noch immer er scheint so hell

Zum Tanz, den sie schauderlich führen.

Doch endlich verlieret sich dieser und der,

Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,

Und husch! ist es unter dem Rasen.

Nur einer, der trippelt und stolpert zuletzt

Und tappet und grapst an den Gräften;

Doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt,

Er wittert das Tuch in den Lüften.

Er rüttelt die Turmtür, sie schlägt ihn zurück,

Geziert und gesegnet, dem Türmer zum Glück;

Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muss er haben, da rastet er nicht,
Da gilt auch kein langes Besinnen;
Den gotischen Zierrat ergreift nun der Wicht
Und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun ist's um den armen, den Türmer getan!
Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Türmer erbleicht, der Türmer erbebt,
Gern gäb' er ihn wieder, den Laken.
Da häkelt – jetzt hat er am längsten gelebt –
Den Zipfel ein eiserner Zacken.
Schon trübet der Mond sich verschwindenden Schein
Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins,
Und unten zerschellt das Gerippe.

Track 20, Code c5m7ig, Kapitel 6: Persönliche Meinungen, Seite 51, Aufgabe 31

Handyverbot in Schulen

Internet & Co.: Auch bei Kindern geht es nicht mehr ohne Smartphone. Die deutsche Kommunikationswissenschaftlerin Iren Schulz spricht über Smartphones und warum es sinnvoll wäre, diese Geräte in den Unterricht einzubauen.

Zeitung: Ohne Handy geht nichts mehr bei Jugendlichen, oder?

Schulz: Ja, aber das betrifft nicht nur sie alleine. Kinder wachsen in einer Welt auf, in der die allzeitige Erreichbarkeit vorgelebt wird. Das Smartphone kommt auch dem entgegen, was für Jugendliche ganz wichtig ist: Beziehungen zu pflegen, sich von den Eltern zu distanzieren.

Zeitung: Es gibt immer wieder Diskussionen über Handy-Verbote in der Schule. Was halten Sie davon?

Schulz: Nichts. Diese Medien sind Bestandteil unserer Gesellschaft. Die Schule schneidet sich in das eigene Fleisch, wenn sie etwas ausklammert. Außerdem zeigt sich, dass Jugendliche

trotzdem ihre Wege finden, das Ding zu nutzen. Viel sinnvoller wäre es, das Handy in den Unterricht einzubeziehen. Dafür gibt es unwahrscheinlich viele gute Möglichkeiten. Es braucht aber klare Regularien, wann das Handy herauskommt und wann nicht.

Zeitung: Und in der Familie?

Schulz: Man kann sich zum Beispiel gegen die Handy-Nutzung während des Abendessens entscheiden. Oder, dass von 16.00 bis 20.00 Uhr Ruhe ist.

Zeitung: Da sind aber auch die Eltern gefordert.

Schulz: Auf jeden Fall. Schauen Sie sich um: Ganz kleine Kinder halten sich schon einen Holzklotz ans Ohr und spielen Telefonieren.

Zeitung: Ein immer wieder genanntes Problem ist Cybermobbing. Wie kann man dem begegnen?

Schulz: Hänseleien und Raufereien hat es immer gegeben. Nur haben sich Auswirkungen und Ausmaß total verschoben. Fotos werden heutzutage über hunderte Seiten weiterverbreitet und sind für immer im Netz verewigt.

Zeitung: Vielen Dank für das Interview.

Schulz: Gerne.

Track 21, Code c5sg62, Kapitel 7: Grammatik, Seite 76, Aufgabe 2

Französisch in der Küche

Die Köchin will den Truthahn transchieren.

Danach wird sie den Kartoffelaufwurf gratinieren.

Dazwischen will sie rasch die Schnitzel panieren, die

Gemüsesuppe mit Eigelb legieren und die mageren

Kalbsmedaillons bardieren.

Die Fisolen darf sie nur blanchieren, da diese sonst die schöne grüne Farbe verlieren.

Zum Schluss wird sie noch schnell die Pommes Frites frittieren.

Soll sie das Dessert flambieren? Bon Appétit!